

Predigt im Universitätsgottesdienst am 20. Mai 2012 über Gen 4,1-16. Im Rahmen der Predigtreihe „Sündenregister“ wird das Thema „Neid“ behandelt.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Der Predigttext findet sich im Buch Genesis im 4. Kapitel:

1Und der Mensch erkannte Eva, seine Frau, und sie wurde schwanger und gebar Kain, und sie sprach: Ich habe einen Sohn bekommen mit Hilfe des HERRN.

2Und sie gebar wieder, Abel, seinen Bruder. Abel wurde Schafhirt, und Kain wurde Ackerbauer.

3Nach geraumer Zeit aber brachte Kain dem HERRN von den Früchten des Ackers ein Opfer dar.

4Und auch Abel brachte ein Opfer dar von den Erstlingen seiner Schafe und von ihrem Fett. Und der HERR sah auf Abel und sein Opfer,

5aber auf Kain und sein Opfer sah er nicht. Da wurde Kain sehr zornig, und sein Blick senkte sich.

6Der HERR aber sprach zu Kain: Warum bist du zornig, und warum ist dein Blick gesenkt?

7Ist es nicht so: Wenn du gut handelst, kannst du frei aufblicken. Wenn du aber nicht gut handelst, lauert die Sünde an der Tür, und nach dir steht ihre Begier, du aber sollst Herr werden über sie.

8Darauf redete Kain mit seinem Bruder Abel. Und als sie auf dem Feld waren, erhob sich Kain gegen seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.

9Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiss es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders?

10Er aber sprach: Was hast du getan! Horch, das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Ackerboden.

11Und nun - verflucht bist du, verbannt vom Ackerboden, der seinen Mund aufgesperrt hat, um aus deiner Hand das Blut deines Bruders aufzunehmen.

12Wenn du den Ackerboden bebaust, soll er dir fortan keinen Ertrag mehr geben. Rastlos und heimatlos sollst du auf Erden sein.

13Da sprach Kain zum HERRN: Meine Strafe ist zu gross, als dass ich sie tragen könnte.

14Sieh, du hast mich heute vom Ackerboden vertrieben, und vor dir muss ich mich verbergen. Rastlos und heimatlos muss ich sein auf Erden, und jeder, der mich trifft, kann mich erschlagen.

15Der HERR aber sprach zu ihm: Fürwahr, wer immer Kain erschlägt, soll siebenfach der Rache verfallen. Und der HERR versah Kain mit einem Zeichen, damit ihn nicht erschlage, wer auf ihn träfe.

16So ging Kain weg vom HERRN, und er liess sich nieder im Lande Nod, östlich von Eden.

Liebe Gemeinde,

wir interessieren uns mehr für die Täter als für die Opfer. Zwar überschreiben wir den Text im 4. Kapitel des Genesisbuches mit „Kain und Abel“, aber eigentlich steht Kain im Mittelpunkt. Abel ist nur das stumme Opfer. Gottes und unsere Aufmerksamkeit gilt Kain. Wir sind die Nachfahren Kains. Wir fühlen uns in ihn ein, um uns selbst besser zu verstehen. Was hat Kain zum Brudermord getrieben? Das ist nicht nur eine psychologisch interessante Frage. Es ist auch eine theologische Frage, d.h. eine Frage, die unser Verhältnis zu Gott betrifft.

Jeden Sonntag wird in diesem Semester im Universitätsgottesdienst über eine andere „Sünde“ gepredigt. Was ist eine Sünde? Der Begriff „Sünde“ signalisiert eine gestörte Gottesbeziehung. Ohne diese theologische Dimension ist der Begriff „Sünde“ sinnlos. Für die Beschreibung rein psychologischer Sachverhalte brauchen wir den Begriff „Sünde“ nicht. Wir Theologen gehen – anders als die Psychologen – davon aus, dass eine gestörte Gottesbeziehung unmittelbare Auswirkungen auf unser Selbstverhältnis hat – und das wiederum wirkt sich auf unser Verhältnis zu unseren Mitmenschen aus. Kain ist ein klassisches Beispiel für diesen Zusammenhang: Sein Gottvertrauen ist erschüttert. Das führt zum Verlust seiner Selbstgewissheit. Er wird unfähig, offen – auf Augenhöhe sozusagen – mit seinem Bruder zu kommunizieren.

Eine Sünde ist ein falscher Umgang mit einem menschlichen Mangel aufgrund einer gestörten Gottesbeziehung. Menschen sind Mängelwesen. Unter Hunger und Durst müssen wir in unserem Land nicht mehr leiden, aber es mangelt an Achtsamkeit und Respekt, an Gerechtigkeit und Unterstützung, an Freundlichkeit und Aufmerksamkeit. Vieles fehlt. Wir müssen mit den Mängeln dieser Welt umgehen lernen – mit unseren eigenen, denen anderer, mit den Mängeln einer

unerlösten Schöpfung. Eine funktionierende Gottesbeziehung macht es uns leichter.

Was sagt unser Predigttext über die Sünde? In Vers 7 heißt es: „Ist es nicht so: Wenn du gut handelst, kannst du frei aufblicken. Wenn du aber nicht gut handelst, lauert die Sünde an der Tür, und nach Dir steht ihre Begier, du aber sollst Herr werden über sie.“ Wenn die Sünde an der Tür lauert, dann ist sie uns offenbar nicht angeboren. Sie ist nicht ein Teil von uns – sie kommt von außen auf uns zu. Völlig hilflos sind wir ihr nicht ausgeliefert. Die Sünde begehrt uns – nicht aber wir notwendig die Sünde. Nach einer „Erbsünde“ sucht man in unserem Text vergebens. Eher kann man sich mit dem Text die Sünde wie einen Schnupfenvirus vorstellen. Der lauert auch überall – und wartet nur darauf, eine Nase zu finden, die er anfallen kann. Ob der Angriff des Schnupfenvirus erfolgreich oder erfolglos ist, hängt vom Zustand unseres Immunsystems ab. Ist unser Immunsystem stark genug, dann mag der Schnupfenvirus noch so sehr uns auflauern und begierig darauf sein, sich bei uns einzunisten: unsere Abwehrkräfte sind einfach stärker. Wir alle kennen aber auch den anderen Fall: Wir sind dem Virus hilflos ausgeliefert und müssen uns ins Schicksal einer triefenden Nase fügen.

Die Frage lautet also: Wie stärkt man sein Immunsystem gegen die Begierde der Sünde? Unser Text kann mit der heutigen Lebenskunstratgeberliteratur locker konkurrieren. Vergegenwärtigen wir uns die Szene noch einmal: Gott sieht auf das Opfer Abels und er sieht nicht auf das Opfer Kains. Das macht Kain sehr zornig. Zornig auf wen? Eigentlich hätte Kain auf Gott zornig werden müssen. Er hätte sich sogar mit Abel gemeinsam bei Gott beklagen können, dass er die Geschwister so ungleich behandelt. Vielleicht hätte Abel seinen Bruder Kain gern bei seiner Klage unterstützt. „Gott,“, hätte der sagen können, „ich will von Dir nicht bevorzugt werden. Entweder Du beachtest unser beider Opfer oder keines von beiden. Ich bin auf jeden Fall mit meinem Bruder solidarisch!“ Aber so ist das mit Geschwistern: anstatt sich gegen die Eltern zu solidarisieren, achten sie lieber auf ihren kleinen Vorteil oder missgönnen dem anderen eine wirkliche oder auch nur vermeintliche Bevorzugung.

Anstatt sich nach Alternativen für den in seinem Innern nagenden Neid auf seinen Bruder umzusehen, „senkte sich“ Kains Blick. Das ist ein eindrückliches Bild. Weder blickte Kain auf, noch blickte er sich um. Kain blickte nicht auf zu Gott und fragte ihn: „Warum?“ Er blickte sich auch nicht ratsuchend nach seinem Bruder oder einem Freund oder nach seinen Eltern um. Nein – sein Blick senkte sich, richtete sich nach innen und er sah nur noch die tiefe Verletzung, die ihm zugefügt worden war. Da hatte er sich genauso wie sein Bruder um ein würdiges Opfer für Gott bemüht – und dann diese Kränkung. Man will es besonders gut machen – und es wird nicht gewürdigt. Das tut weh – und weil man den Schmerz nicht aushält, wird aus dem Schmerz in Zorn. Zorn ist ein Gefühl, das uns dann überschwemmt, wenn eine Verletzung unerträglich geworden ist. Kain fühlte sich von Gottes Missachtung gedemütigt. Es fühlte sich ungerecht behandelt und konnte seinem jüngeren Bruder dessen unverdientes Glück nicht gönnen.

Neid ist ein Sich-zurückgesetzt-Fühlen. Der Neid ist die Schwester des Hochmutes. In beiden Fällen geht es um eine Rangfolge. In einem Falle fühle ich mich grundlos überlegen, im Fall des Neides fühle ich mich unterlegen. Es gibt aber verschiedene Formen des Neides. Wir können jemanden beneiden und uns zugleich mit ihm freuen: „Ich beneide Dich um Deine schöne Wohnung!“ Oder: „Ich beneide Dich um Deine musikalischen Fähigkeiten!“ Dieser Neid ist unschädlich, denn anstatt „Ich beneide Dich“ könnten wir auch sagen: „Ich bewundere Dich“ oder „Ich finde es klasse, dass..“ Es gibt aber auch den missgünstigen Neid. Da wünscht man dem Beneideten nur das Schlechteste und freut sich an seinem Misserfolg. Oder aber man arbeitet sogar noch darauf hin, dass der beneidete Erfolgreiche möglichst schnell zu einem bemitleidenswert Erfolglosen wird.

Es gibt einen Neid, der uns anspricht. Was andere erreicht haben, das möchten wir auch erreichen. Und deshalb strengen wir uns an und freuen uns, wenn wir es geschafft haben. Auch Kain hätte ja durchaus noch Handlungsspielraum gehabt. Warum lässt er sich nicht auf einen kleinen Konkurrenzkampf mit seinem Bruder ein? Vielleicht hätte Gott beim nächsten Mal ja auf sein Opfer gesehen und nicht auf das von Abel? Wie überhaupt Kain nun wahrhaft keinen Grund gehabt hat, sich über mangelnde Aufmerksamkeit von Seiten Gottes zu beklagen! Zwar übersah Gott sein *Opfer* – aber Gott sah doch tief in Kains *Herz*

und versuchte alles, um ihn vom Brudermord abzuhalten. Vergleicht man die Aufmerksamkeit, die Gott dem Abel schenkt mit der, die Gott dem Kain schenkt, dann ist Kains Neid auf seinen Bruder gänzlich unbegründet.

Zu einer konstruktiven Form des Neidens war Kain nicht mehr fähig. Er fühlte sich vor seinem jüngeren Bruder so bloßgestellt, so gedemütigt, so unterlegen, dass ein produktiver Wettstreit nicht mehr in Frage kam. Die narzisstische Kränkung war einfach zu groß. Da ist man der Erstgeborene und muss mit ansehen, wie Gott den Jüngeren bevorzugt. Unerträglich!

So ähnlich muss es sich für ältere Arbeitnehmer anfühlen, die durch Jüngere ersetzt werden. Mit einem Mal gilt die eigene Erfahrung und erbrachte Leistung nichts mehr – der neue, junge Schnösel hingegen wird mit Vorschusslorbeeren überschüttet. Dem wünscht man nur noch der Form halber „Alles Gute!“ In Wirklichkeit freut man sich über jeden Fehler, den er aus Unerfahrenheit macht. Die Schadenfreude erscheint gerechtfertigt. Wurde man nicht zu Unrecht zurückgesetzt – und ist die Leistung des Beneideten nicht völlig überbewertet? Eigentlich rückt man mit seinem Neid die Dinge doch nur zurecht, wenn man dem Beneideten das Wohlwollen versagt. Luthers Auslegung zum 8. Gebot vergisst man dann gern. Dort heißt es, wir sollen unseren Nächsten entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren. Wer neidisch ist, bringt das nicht mehr fertig.

Oft bleibt es nicht beim heimlichen Neidgefühl. So auch bei Kain. Aus Neid wird Zorn. Und zum Zorn tritt die Rachsucht und die führt zur Mordlust. Auch nach dem Mord zeigt Kain keineswegs Einsicht oder gar Reue. Mit seinem Mord hatte er doch lediglich die richtige Geschwisterrangfolge wieder hergestellt. „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ fragt er schnippisch. Auch als Gott ihn zum unsterblichen flüchtigen Heimatlosen macht, weigert sich Kain, über seine Mordtat nachzudenken. „Meine Strafe ist zu groß!“ ist das einzige, was ihm zu seiner Tat einfällt. Und erneut ist Gott dem Mörder Kain gegenüber ausgesprochen gnädig. Er versieht ihn mit einem Zeichen, damit er in der Fremde nicht erschlagen wird. Hofft Gott, dass Kain seinen Narzissmus doch noch überwindet, dass er seinen Blick von sich selbst weg doch noch auf andere zu lenken vermag? Schafft es Kain noch, zu erkennen, dass seine Mitmenschen nicht nur eine Bedrohung,

sondern auch ein Grund zur Freude sein können? Ob ihm das schließlich als Ehemann, Vater und Stadtgründer im Land Nod, jenseits von Eden, gelungen ist? Wir wissen es nicht. Die Möglichkeit dazu jedenfalls gewährte ihm Gott.

Wir sind Nachfahren Kains. Aber das entschuldigt uns nicht, wenn wir uns vor Neid verzehren, anderen mit Missgunst begegnen und ihnen das Wohlwollen schuldig bleiben, das von uns Christenmenschen gefordert ist. Kain hatte durchaus die Wahl. Gott ermahnte ihn, Herr über die Sünde zu werden. Als Nachfahren der Altachtundsechziger begegnen wir der biblischen Aufforderung, unsere Sünden zu beherrschen mit größter Skepsis. Denn die Achtundsechziger lehrten uns, dass die Unterdrückung von Gefühlen gesundheitsschädlich sei. Wenn man seine Gefühle so wenig wie möglich kontrolliere, sie vielmehr auslebe, dann leiste man quasi automatisch einen Dienst zu einer psychisch gesunden Gesellschaft – so die gängige Meinung. Die Kirchen wurden auch rasch als die Kontrollinstanz ausgemacht, die durch ihre Sündenlehre und Gefühlskontrolle Millionen von Neurotikern gezüchtet habe. Heute wissen wir, dass das nicht nur unglaublich romantisch, sondern auch äußerst bequem war.

Richtig daran ist freilich, dass wir uns gegen unsere Gefühle nicht wehren können. Sie kommen und gehen wie sie wollen. Wir können sie nur aufmerksam wahrnehmen und letztlich als unsere Gefühle respektieren. Aber das heißt noch lange nicht, dass die Gefühle, die uns überschwemmen, auch unser Handeln leiten sollen. Das ist ja eine weitere faszinierende Facetten an unserem Text: Gott selbst fordert Kain zum Nachdenken über seine Gefühle auf. Er will verhindern, dass Kain den explosiven Gefühlscocktail, den er in sich anrührt, ausagiert. Jeder ist gezwungen, mit seinen Gefühlen zu leben. Aber niemand ist gezwungen, seine Gefühle auszuleben. Selbst wenn ich zornig bin, muss ich nicht toben, brüllen oder um mich schlagen. Ich kann einfach nur wahrnehmen, dass ich das Gefühl habe und dann – wie Gott es mit Kain versucht hat – nachdenken: Was macht mein Gefühl mit mir? Woher kommt es? Verändert es sich, wenn ich es mir in Ruhe ansehe? Kann ich auch einen anderen Blickwinkel wählen? Tut es mir gut, wenn ich mein Gefühl mit jemandem teile? Ist es sinnvoll, erst einmal eine Nacht über das Erlebte zu schlafen? Es gibt viele Möglichkeiten, sich angesichts der Zudringlichkeit der eigenen Gefühle Raum zu verschaffen. Wir haben Gefühle, aber wir sind ihnen nicht hilflos ausgeliefert.

Wie also mit Neidgefühlen umgehen? Es gibt ein recht simples Rezept gegen den Neid. Es lautet: „Höre auf, dich mit anderen zu vergleichen!“ Die Sünde des Neides beginnt damit, dass wir uns mit anderen vergleichen. Nehmen wir noch einmal den Kain, der Gott ein Opfer bringt. Warum musste er sein Opfer überhaupt mit dem seines Bruders vergleichen? Warum nahm er nicht die Beziehung, die zwischen ihm und Gott herrschte, als die eigentlich wichtige wahr – und überließ die Beziehung, die Abel und Gott unterhielten, diesen beiden. Was ging ihn die Beziehung zwischen Gott und Abel überhaupt an? Und warum regt sie ihn so auf? Durch sein Vergleichen entwertete er die Besonderheit seiner Beziehung zu Gott, die ja nun keineswegs von einem Mangel an göttlicher Fürsorge geprägt war. Und warum konnte er die Beziehung zwischen Gott und Abel nicht auf sich beruhen lassen. Mit dem Vergleich entwertete er nicht nur seine Beziehung zu Gott, sondern auch sich selbst.

Wenn die Sünde des Neides ihren Anfang damit nimmt, dass wir uns mit anderen vergleichen, dann können wir tagtäglich unser Immunsystem gegen diese Sünde dadurch stärken, dass wir einfach nicht mehr zur Verfügung stehen, wenn das tägliche Vergleichen beginnt. Mit dem fröhlichen Unterlassen des Vergleichens erlauben wir nicht nur Anderen, sondern auch uns selbst ein Seindürfen, wie wir sind.

Stellen Sie sich vor: Der Beste im Sprachkurs wird nicht mehr als Streber und Musterschüler denunziert, weil man es schlicht unterlässt, sich mit ihm zu vergleichen. Stattdessen konzentriert man sich einfach nur auf seinen eigenen Lernstand und lässt sich von Kommilitonen mit besseren Noten nicht mehr entmutigen. Es ist ja schon anstrengend genug, sich mit seinen eigenen Ansprüchen auseinanderzusetzen. Und stellen Sie sich vor: Die Professoren werden beim Studium von Drittmittelstatistiken nicht mehr blass vor Neid. Sie vergleichen sich nicht mehr mit anderen, sondern messen sich nur noch an ihren eigenen Ansprüchen. Dann können sie sich aufrichtig über die Erfolge ihrer Kollegen freuen und versuchen ihre Sache auf ihre Weise, so gut sie es eben können, zu machen.

Wir wissen alle, dass man Äpfel und Birnen nicht miteinander vergleichen kann. Wenn uns die Sünde des Neides angefallen hat, dann vergessen wir das leicht. Obwohl jeder von uns seine ganz eigenen Stärken und Schwächen hat, glauben wir, mit immer mehr „Rankings“ und „Standards“ unsere Gesellschaft verbessern zu können. Die Gefahr ist groß, dass wir das Gegenteil damit errichten. Nicht nur werden die besonderen Fähigkeiten eines jeden einzelnen von uns abgeschliffen – es wird über die Vergleichskultur auch eine Neidkultur etabliert, die die freie Entwicklung der Potentiale eines jeden einzelnen mehr behindert als fördert.

In einer Zeit des obsessiven Vergleiches ist Vergleichsaskese angezeigt. Wer sich darin übt, auf das Sich-mit-Anderen-Vergleichen zu verzichten, der gewinnt ganz neue Freiheiten und Handlungsspielräume. Den anderen sein lassen – das ist ein anderes Wort für: den anderen lieben. Und sich selbst sein lassen – das ist ein anderes Wort für: sich selbst lieben.

Die Geschichte von Kain ist die tragische Geschichte eines Mannes, der nicht mehr daran glaubte, dass Gott auch ihm seine Aufmerksamkeit schenkte. Diese Gottesungewissheit führte zum Verlust seiner Selbstgewissheit. Weil er nicht mehr gewiss war, ein geliebtes Kind Gottes zu sein, deshalb war er unfähig, seinen Bruder als ein ebenfalls von Gott geliebtes Kind zu lieben. Die Geschichte von Kain ist aber auch die Geschichte von einem Menschen, dem Gott trotz seiner gestörten Gottesbeziehung die Treue hält. Insofern ist Kain in einer geradezu beneidenswerten Situation. Wir sind Nachfahren Kains. Auch uns hält Gott die Treue. Auch wir sind beneidenswerte Geschöpfe.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne im Jesus Christus. Amen.